

Das Rätsel des Kindes lösen

Arianne Collee

»Man könnte sagen, dass das Leben eines jeden Menschen seinen ureigensten Sinn und Plan hat und er in aller Freiheit innerlich danach strebt, ihn zu verwirklichen. Die Erziehung sollte eigentlich diesen Prozess unterstützen. Das erfordert vom Lehrer natürlich Fachwissen, aber vor allem auch einen Blick für die verschiedenen Lebensphasen des Kindes sowie auch die Fähigkeit wahrzunehmen, welche Möglichkeiten jedes Kind in sich trägt. Viele Eltern sind somit auch der Meinung, dass ihr Kind an der Waldorfschule gut aufgehoben ist, denn es wird dort »wahrgenommen«.« So steht es z.B. auf der Website des niederländischen Bundes der Waldorfschulen. Auf welche Weise aber schafft man es, einen Schüler trotz der häufig noch großen Klassen wirklich wahrzunehmen? Die Redaktion der holländischen Zeitschrift »Jonas« befragte dazu drei erfahrene Waldorflehrer.

Fragen stellen

Immer wieder beschäftigt sich der holländische Waldorflehrer Jan Alfrink mit bestimmten Fragen, die seine Schüler betreffen: Wer bist du eigentlich? Warum verhältst du dich so in der Schule, wie du es gerade tust? Welche persönliche Lebensfrage versteckt sich hinter deinem Verhalten? Warum bist du zu mir in die Klasse gekommen? Warum schreibst du so und nicht anders in dein Heft?

Sich Fragen stellen sieht Alfrink (53) als sein vorrangiges Motto an. Er unterrichtet bereits seit 30 Jahren und ist heute Klassenlehrer in der Freien Waldorfschule De Ijsel in Zutphen. Er stellt fest: »In unserer Zeit sind wir schnell mit Urteilen bei der Hand. In vielen Situationen ist das auch berechtigt, aber wenn wir dem Wesenskern eines anderen Menschen begegnen wollen, sollten wir den Mut haben, uns eine Weile eines Urteils zu enthalten und stattdessen zunächst nur innerlich Fragen zu formulieren.«

Bestimmte Tageszeiten eignen sich dazu hervorragend. Morgens beim Begrüßen der Schüler kann man allerhand beobachten. Ist die Hand eines Schülers feucht oder trocken, warm oder kalt? Sieht man, ob es ihm Spaß macht, in die Schule zu gehen, und ist er froh, den Lehrer wiederzusehen? Auf diese Weise bringt man in wenigen Sekunden Wichtiges über jeden Schüler in Erfahrung.

Eine andere Gelegenheit bietet sich abends vor dem Schlafengehen. Dazu meint Alfrink: »Abends schaue ich auf meine Klasse zurück. Ich versuche jedes Kind vor mein geistiges Auge zu holen. Je häufiger man die äußere Erscheinung eines Menschen bewusst wahrnimmt, desto leichter fällt es einem zu sehen, was sein Äußeres über sein Inneres offenbart. Insgesamt brauche ich für diesen Rückblick fünf bis fünfzehn Minuten. Am Anfang meiner Lehrzeit nahm ich natürlich noch das Klassenfoto zur Hilfe. Während des Rückblicks lasse ich die meisten Kinder einfach an mir *vorüberziehen*, weil bei ihnen

nichts Auffälliges vorliegt. Manche Kinder brauchen aber besondere Aufmerksamkeit, weil sie eine ungewöhnliche Frage in sich tragen.«

Nicht nur der Lehrer will das Wesen des Kindes ergründen, auch das Kind möchte erkannt werden. Es will als ein Mensch mit eigenen Begabungen und Möglichkeiten, aber auch mit seinen individuellen Fragen und Problemen wahrgenommen werden, wie zum Beispiel, ob der Lehrer schon seinen Kampf mit dem Bruchrechnen bemerkt hat.

Alfrink fügt hinzu: »Die *Frage*, die ein Schüler mir am Montag unbewusst stellt, hilft mir, um ihm am Dienstag in der richtigen Weise entgegenzutreten. Der abendliche Rückblick ist übrigens gar nichts Ungewöhnliches. Viele Menschen machen abends – meistens unbewusst – etwas Ähnliches. Wer hat nicht schon erlebt, dass er abends mit einer Frage einschläft und am nächsten Morgen mit der Antwort aufwacht?«

Als zusätzliche Möglichkeit, sich intensiv mit dem Rätsel des Kindes zu beschäftigen, gibt es an der Waldorfschule die Kinderbesprechung, in der »Problemkinder« auf Bitten eines Lehrers oder der Eltern vom vollzähligen Lehrerkollegium besprochen werden. Im Voraus wird mitgeteilt, um welchen Schüler es sich handelt. Dadurch kann man sich geistig auf die Besprechung vorbereiten, indem man zum Beispiel bei der Pausenaufsicht das betreffende Kind beobachtet. Während der Besprechung schildern alle Lehrer ihre Wahrnehmungen, also auch diejenigen, die den Schüler nicht unterrichten oder unterrichtet haben. In den so zusammengetragenen Beobachtungen zeichnen sich bestimmte Übereinstimmungen ab, und schließlich entsteht daraus eine Art Bild des Kindes. Nach dieser Bildgestaltungsphase folgt die Lösungsphase. Was verlangt dieses Kind von uns? Was sollten wir tun? Alfrink gibt ein Beispiel: »Während der Besprechung eines schwierigen Jungen wurde uns klar, dass er im Grunde einen direkten, spontanen Charakter hatte. Diese Qualität war nämlich bis jetzt kaum aufgefallen, weil sie von seinem problematischen Verhalten als lästiger, lebhafter und geschwätziger Schüler zugedeckt wurde. Anschließend überlegten wir uns, wie wir seinem spontanen Charakter mehr Raum geben könnten. Es wäre gut, einem solchen Kind mit einer ausgesprochen bejahenden Einstellung zu begegnen. Er sollte aber trotzdem lernen, dass er zwar spontan reagieren darf, aber immer auch die Bedürfnisse seiner Klassenkameraden berücksichtigen sollte.«

Das Kind vermittelt mehr, als es ausspricht

Seit 1971 arbeitet Noor Roos (61) als Klassenlehrerin an verschiedenen Waldorfschulen, davon die letzten 20 Jahre in Almelo.

»*Es ist aus der geistigen Welt zu dir dieses Kind heruntergestiegen, du sollst sein Rätsel lösen von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde*« (Rudolf Steiner, *Erziehung zum Leben. GA 297a*). Dieser Satz wird von den Lehrern ihrer Schule am Anfang des Schultages gesprochen und handelt vom tiefsten Wesen des Kindes ... Für Noor Roos ist es nicht leicht in Worten auszudrücken, auf welche Weise man diesem Wesenskern begegnet, denn es geht hier um eine sehr intuitive Angelegenheit. Wichtig ist, dass der Lehrer dem Kind aufmerksam zuschaut, zuhört und zwischen dem Tun und dem Sein des Schülers zu unterscheiden weiß. »Das Tun eines Schülers kann man beeinflussen, indem man ihm bestimmte Fertigkeiten beibringt«, meint Noor Roos und fährt fort, »das mache ich ger-



Kinder möchten mit ihren individuellen Fragen wahrgenommen werden

ne, zum Beispiel wenn ich den Kindern gutes Benehmen und Höflichkeit beibringe. Mit dem einzigartigen ›Wesen‹ eines Kindes ist es etwas ganz anderes. Das Wesen sollte sich frei entwickeln können. Wir sollten es erkennen und respektieren und sonst nicht daran rühren. Übrigens gilt das auch für den Lehrer, er sollte auch so sein, wie er wirklich ist, dann werden die Kinder ihn auch akzeptieren. Ich versuche immer wieder, mich von den Äußerlichkeiten und dem auffälligen Verhalten eines Kindes nicht beirren zu lassen. Manche Kinder sind nun einmal von Natur aus lebhaft, was mich dann auch weiter nicht stört. Aber manches ungestüme Gebaren kann auch nur Außenseite sein.«

Noor Roos ergänzt: »Außer dass der Lehrer den Schüler sorgfältig wahrnimmt, sollte er ihn natürlich auch von ganzem Herzen lieben. Nur wenn die Beziehung zum Kind stimmt, kann er sein tiefstes Wesen erkennen. Geben Sie einem Kind Raum, um sich zu entfalten, und unterstützen Sie seine Entwicklung zur Selbstständigkeit. Im Unterricht halte ich gar nichts davon, dass man sich einfach an Regeln halten muss, vielmehr wird mein Tun und Lassen von den Ausnahmen von der Regel bestimmt. Ziel der Schule ist es, das Kind zur Unabhängigkeit und Freiheit zu erziehen.

In gewissem Sinn begleiten die Schüler mich immer. Das bedeutet nicht, dass ich die ganze Zeit an sie denke oder sie ständig vor dem Schlafengehen Revue passieren lasse, aber ich lasse sie nicht völlig aus meinem Bewusstsein verschwinden. Einmal sagte ich zu einem schwierigen Jungen, der aber sehr spirituell veranlagt war: ›Wenn du heute

abend an mich denkst und ich auch an dich, so werden wir einander heute Nacht sehen, und dann ist morgen alles wieder in Ordnung«, was ihm eine gute Idee schien. Solche Momente stärken das Band, das man mit dem Schüler hat, und rufen in ihm ein Gefühl des Wiedererkennens hervor. Gelegentlich bitte ich alle Schüler, besonders an einen Klassenkameraden zu denken. Einmal machte ich mit der ganzen Klasse aus, abends vor dem Einschlafen einem Kind, das eine schwierige Position in der Gruppe hatte, »gute Gedanken« zu schicken. Dabei sollten sie an eine bestimmte Eigenschaft oder Begabung denken, die sie an diesem Kind schätzten. Während dieses vorbereitenden Gesprächs hörten alle sehr aufmerksam zu. Man konnte an den Gesichtern sehen, dass sie genau wussten, worüber ich redete, wenngleich sie es nicht selbst hätten ausdenken oder formulieren können. In diesem Augenblick hat man den Eindruck, dass jedes Kind einen aus seinem innersten Wesen anschaut und ein tiefer Kontakt zustande kommt.«

Das Kind zu seiner Lebensbestimmung führen

Seit 40 Jahren ist Gerard Reijngoud (61) an Waldorfschulen tätig. Von 1961 bis Ende der achtziger Jahre war er Klassenlehrer. Heute arbeitet er bereits seit vielen Jahren beim holländischen Schulbegleitungsdienst der Freien Waldorfschulen und hilft einzelnen Lehrern und Lehrerteams, ihre pädagogischen und didaktischen Fähigkeiten zu verbessern. Reijngoud gibt dazu ein praktisches Beispiel. »Jedes Jahr im Herbst taucht das Problem auf, dass Kinder mit dreckigen Schuhen in die Schule kommen. Frage ich Lehrer, wie sie dieses Problem anpacken, so bekomme ich ganz verschiedene Antworten. Der eine organisiert einen extra Kehrdienst, der andere bringt den Schülern ein Lied bei, das beim Schuheabputzen gesungen wird usw. Wenn aber der Lehrer die Schüler und jeder Schüler sich auch selbst kennenlernen soll, so geht es am besten dadurch, dass der Lehrer den Schülern dieses Problem vorlegt, so dass sie selbst dafür Lösungen finden können. Da gibt es dann die unterschiedlichsten Vorschläge. Der eine Schüler beschreibt, wie er selber seine schmutzigen Schuhe sauber macht. Ein anderer bezieht seine Klassenkameraden mit ein, indem er sich an die ganze Klasse wendet und ihnen einen Vorschlag unterbreitet. An den verschiedenen Reaktionen zeigt sich, wie jedes Kind auf seine eigene Art und Weise mit den Gegebenheiten der Außenwelt umgeht.«

Reijngoud illustriert dies noch an einem anderen Beispiel. »Manchmal schreibe ich den Titel eines fiktiven Buches an die Tafel und fordere die Schüler auf, den ersten Satz dieses Buches zu verfassen. Das eine Kind schildert zuerst ausführlich die Landschaft, das andere fängt gleich mit einer spannenden Handlung an. Ist es nicht wunderbar, Talent und Temperament an einem einzigen Satz abzulesen? Darin begegnet man dem tiefsten Wesen des Kindes.«

Unterrichten kann man nur dann, wenn zwischen Lehrer und Schüler ein inniges Verhältnis besteht und beide bereit sind, sich zu entwickeln. Auch Kinder sind soziale Wesen, was allerdings nicht bedeutet, dass sie bereits soziales Geschick haben. Kinder sollten lernen, die erworbenen Fähigkeiten nicht für sich zu behalten, sondern sie für andere einzusetzen, was ihnen auch Freude bereitet. Gibt man im Dezember Elfjährigen den Auftrag, ein Weihnachtsbild zu malen, so reagieren sie wenig begeistert. Erzählt man ihnen aber,

dass man einer Kindergärtnerin versprochen hat, dass »unsere Kinder« bestimmt helfen wollen, für die Kindergartenkinder die Weihnachtsszene zu malen, so ist die Motivation groß. Wenn ein Kind etwas für einen anderen Menschen tun kann, kommt das Beste in ihm zum Vorschein. Allerdings sollte der Lehrer die Voraussetzungen dazu schaffen und ihnen Aufgaben stellen, in denen sie Eigenheit, Talent und Temperament zeigen und entwickeln können.

Dies sind sehr »irdische« Ansichten eines Lehrers, der auch Meditationskurse für Kollegen abhält. Welche Rolle spielt denn seiner Ansicht nach Meditation bei der Suche nach dem Wesenskern des Kindes? Reijngoud antwortet knapp: »Meditationsergebnisse kann man nicht messen, wiegen oder zählen.« Er ergänzt: »Der Lehrerberuf besteht aus einer Außen- und Innenseite. Die Außenseite ist für jeden sichtbar. Wie sieht

das Klassenzimmer aus? Arbeitet der Lehrer effizient? Kann er schön erzählen? Auf welche Weise betreut er die Sorgenkinder? Wie gestaltet sich der Kontakt mit Eltern und Kollegen usw.? Die Innenseite dagegen wird von folgender Frage bestimmt: Wie ist das Verhältnis zwischen dem Lebensweg des Lehrers, seinen inneren Zielen und dem, was die ihm anvertrauten Kinder brauchen? Diese Fragestellung bildet den tieferen Inhalt der meditativen Arbeit des Lehrers. Eine solche innere Aktivität unterstützt die äußeren Aufgaben. Allerdings macht die innere Arbeit ohne praktische äußere Problemlösung keinen Sinn, denn es ist nun einmal nicht möglich, ein Kind ausschließlich mit Hilfe der Meditation zu seiner Lebensbestimmung zu führen.«

*Aus der holländischen Zeitschrift »Jonas«, Heft 1/2003.
Übersetzung aus dem Niederländischen von Agnes Dom-Lauwers*

